

**Emer Murphy.**  
**Grünerløkka, Oslo**

*Sonntagmorgen*

Es war drei Minuten nach elf. Zeit für die Medikamente. Emer drückte die beiden Pillen aus der Blisterpackung auf die Küchenarbeitsplatte: die blaue gegen die Angst und die weiße gegen die psychotischen Schübe. Auf den ersten Blick unschuldige kleine Dinger, dabei waren die Pillen in Wahrheit der Grund dafür, dass sie wie ein Zombie hier herumstand, in löchrigen Tights und mit nachlässig hochgesteckten weißen Haaren, und fast schon stolz darauf war, einen Karton Saft geöffnet zu haben.

Seit sie vor sieben Tagen die Psychiatrie nach sechs langen Wochen verlassen hatte, waren die Stunden und Minuten nur in Zeitlupe vergangen. Gegen die Anweisung ihres Arztes war sie die ganze Zeit über in der Wohnung geblieben und kein einziges Mal rausgegangen. Der Arzt hatte ihr Luft, Sonne, Normalität verschrieben, vor allem Normalität, nur arbeiten sollte sie noch nicht. Ihre Arbeit im Präsidium schien in immer weitere Ferne zu rücken.

Auf der Anrichte lagen die frischen Küchenkräuter, mit der Frøya am Abend zuvor die Tagliatelle dekoriert hatte. Die Pastamaschine stand noch im Spülbecken, und auf dem Boden, der plötzlich zu schwanken schien, klebten noch Reste des Mehls, mit dem sie die Nudeln gemacht hatte. Emer hielt sich an der Anrichte fest und heftete den Blick auf das rote, leise summende Radio. Sie atmete so, wie der Pfleger es ihr gezeigt hatte, bis die Wellen verebbt waren. Zum tausendsten Mal stellte sie fest, dass die Pillen die Normalität – *die Normalität* – unmöglich machten.

»Sie müssen sich erst daran gewöhnen«, hatte der Psychiater gesagt, als Emer ihm zu erklären versucht hatte, dass sie mit diesen Pillen nicht sie selbst war. »Haben Sie ein bisschen Geduld, Sie werden sich bald besser fühlen.« Lügen, alles Lügen. Nach mehreren Wochen, in denen sie nur so dahingedämmert war, erwog sie wirklich, die kleinen Scheißer im Klo runterzuspülen, um endlich einen klaren Kopf zu bekommen. Die »Episode« zu verdrängen, an die sie sowieso keine Erinnerung hatte, und weiterzumachen wie zuvor. Emer starrte auf die Tabletten, während sie das Saftglas leerte. Neunzig Prozent der Flüssigkeit fand den Weg in ihren Mund, der Rest triefte auf den Beipackzettel, den sie so oft gelesen hatte, dass sie den wichtigsten Teil – die Nebenwirkungen – auswendig kannte. Sie konnte akzeptieren, dass ihre Feinmotorik eingeschränkt war und sie aufgrund der Medikamente einen solchen Durst hatte, dass ihre Zunge ganz trocken und rissig wurde. Ja, sogar den Schwindel ertrug sie. Nicht aber diese träge Benommenheit. Ihr Hirn lief in einem viel zu niedrigen Gang, alle Bewegungen musste sie gegen einen unsichtbaren Widerstand ausführen. Sie, die es gewohnt war, mit Highspeed durch die Tage zu hetzen, lebte jetzt wie in zähem Sirup.

Sie stellte das Radio lauter, um das Brummen von Frøyas Föhn im Badezimmer zu übertönen. Als Emer sich vor ein paar Stunden aus dem Bett geschlichen hatte, hatte ihre Lebensgefährtin sie für einen

Moment festgehalten, als hätte sie etwas auf dem Herzen gehabt. Doch dann hatte sie sie losgelassen. Hatte sie den Mut verloren?

Ein übertrieben freundlicher Wettermann berichtete, dass der Regen, der sich über die Hauptstadt ergoss, nur ein Schauer war und die Sonne schon bald wieder zum Vorschein kommen werde. Es sollte sogar ein außergewöhnlich warmer Sonntag werden.

Dann zwitscherte eine andere Stimme, dass die Ermittlungen der Polizei in Zusammenhang mit dem Drohbrief, den die populäre Mama-Bloggerin Lotte Wiig vor zehn Tagen erhalten hatte, noch zu keinem Ergebnis geführt hätten. »Wir haben mit dem Ehemann und Manager von *LottesLooks* gesprochen, Jens Wiig.« Emer zog die Augenbrauen zusammen. Warum kam der Name ihr so bekannt vor? Sie legte die Stirn an die Scheibe und sehnte sich nach dem Alltag im Präsidium, während dieser Jens Wiig unterstrich, dass Emers Kollegen den Fall sehr ernst nähmen, er aber natürlich nichts über die Theorien der Polizei sagen könne.

»Es wird darüber spekuliert, dass der Stalkerfall in Zusammenhang stehen könnte mit dem Verschwinden von Isabella Baxter in Skillebekk vor vier Wochen. Haben Sie dazu einen Kommentar?«

Jens Wiig zögerte etwas mit der Antwort: »Es kann wohl nicht ausgeschlossen werden, dass es da womöglich eine Verbindung gibt.«

Der Föhn wurde ausgeschaltet. Emer öffnete den Kühlschrank und fand unten in der Schublade eine Packung Türkisch Pfeffer. Sie öffnete sie mit einer Schere, um Kraft zu sparen. Das erste Bonbon zerkaute sie direkt. Ein Vermisstenfall in Skillebekk und ein Stalker in Tjuvholmen?

Sie verfluchte die Medikamente, während sie zitternd die richtigen Tasten zu treffen versuchte, um Lotte Wiig zu googeln. Der erste Treffer führte sie zu dem Blog. Der zweite zu einem Artikel in der VG: »Stalker: Mama-Bloggerin und zweijährige Tochter erhalten Drohbriefe.« Emer klickte den Artikel an. Er war am Donnerstag der Vorwoche publiziert worden. Sie überflog die Bilder von Lotte, einer jungen Frau mit vollem blonden Haar. Auf dem ersten schob sie einen Buggy, auf dem zweiten stand sie mit einer Gießkanne in der Hand auf einem Balkon. Vor ihr am Geländer das kleine Mädchen. Es war etwas dunkler als sie. Sogar Emer, die in der Regel nicht registrierte, ob Kinder »süß« waren oder nicht, erkannte, dass dieses Kind außergewöhnlich hübsch war. Wie eine Puppe. Genau wie die Mutter, wenn deren Züge auch etwas schmaler waren. Als sie Lotte heranzoomte, wusste sie, dass es da irgendein Detail gab, das sie früher sicher gleich wiedererkannt hätte. Gerüche, Stimmen, Namen und Gesichtszüge wurden für gewöhnlich in ihrem Hirn archiviert, ohne dass sie dafür etwas tun musste. Frustriert rieb sie sich mit der Faust die Stirn. Die Bloggerin war sicher oft in den Medien gewesen, aber da war noch etwas anderes, etwas Konkreteres.

Emer ging zurück zu dem Google-Suchergebnis und klickte den Link an, der zu dem Blog führte. Poppy, kurz davor, in ein Brot mit Schokocreme zu beißen, Lotte mit grünem Saft in der Hand, vermutlich nach dem Training, weiter zurück, weiter ... schließlich wusste sie, warum ihr der Name so bekannt vorgekommen war. Emer scrollte sich durch drei Jahre alte Blogbeiträge über Geburtsvorbereitungen und Ultraschallbilder. Lotte mit zunehmend dickem Bauch. Eine junge werdende Mutter mit einem Stubenwagen im Wohnzimmer. Ein Vater, der ein Bambus-Bett zusammenschraubte. Eine weiße Schaukel, nein, *die* weiße Schaukel, an einem geflochtenen Seil. Ihr Blick huschte zu dem Haken, der noch immer im Flur an der Decke verschraubt war, und konzentrierte sich dann wieder auf den Bildschirm. Den Body aus biologischer Baumwolle findet ihr hier, das Stillkissen mit Buchweizenfüllung hier, und die Stoffwindeln, die für die Umwelt so gut sind, könnt ihr hier bestellen. Ach ja, und eine Anleitung, wie man die einfach und schneller wieder sauber bekommt, gibt es hier.

Emer füllte ein Glas Wasser, lehnte sich an die Anrichte und versuchte, sich zu konzentrieren. Vor knapp drei Jahren hatten Frøya und sie einige dieser Links angeklickt. Sie hatten Lotte Wiigs Ratschläge gelesen, was alles mit in die Krankenhaustasche musste, und eine lange Liste ausgedruckt. Emer erinnerte sich, wie sie sich aus einer Besprechung mit ihrer Chefin Katja Wiberg gestohlen hatte, um zusammen mit der hochschwangeren Frøya im Zentrum nach einem Öl für wunde Brustwarzen und Stilleinlagen aus Lanolinwolle zu suchen, wobei sie ein völlig albernes und für sie vollkommen uncharakteristisches Bedürfnis verspürt hatte, mit absolut allen anwesenden Verkäuferinnen zu reden.

Im Gegensatz zu Poppy Wiigs Schaukel lag Lucias unberührt in dem gelben Zimmer. Emer musste ein paarmal blinzeln, sie hatte Angst, dass Frøya aus dem Bad kommen und sie beim Heulen erwischen könnte. Sie klickte sich noch einmal zurück zu dem VG-Artikel über den Stalker und scrollte zu dem Bild, auf dem Lotte und Poppy auf dem Balkon die Blumen gossen. Das kleine Mädchen mit den großen grünen Augen sollte einen Stalker haben? Mit zwei Jahren und zwei Monaten?

### **Auszug aus dem MamaForum:**

*Vor 22 Minuten. Von **Ano**:*

Erinnert sich noch jemand, in welchem Monat Lotte war, als sie den Notfall-Kaiserschnitt machen lassen musste? Ich frage nur, weil eine enge (und ängstliche) Freundin von mir heute ins Krankenhaus eingeliefert wurde und dringend einen Lichtblick braucht.

*Vor 17 Minuten. Von **BabyMama**:*

Poppy wurde 14 Wochen zu früh geboren (SSW 26+2) und wog 845 Gramm. Ich meine, sie wäre 31 cm groß gewesen, vielleicht waren es aber auch 32? Für Wochen hieß es *touch and go*. (Gott sei Dank sind wir über Insta auf dem Laufenden gehalten worden!) Als sie das Krankenhaus endlich verlassen durften (von mir war übrigens die Mütze mit den Mohnblüten, die Poppy trug, ich hatte sie über einen Kurierdienst ins Krankenhaus schicken lassen), haben meine Schwester und ich eine Flasche Champagner geköpft. Alles, alles Gute für deine Freundin, @Ano. Es wird schon alles gut gehen!

*Vor 10 Minuten. Von **Ano**:*

Vielen, vielen Dank @BabyMama. Eine ebenso schöne wie inspirierende Geschichte. Meine Freundin ist in der 29. Woche, und ich hoffe, dass es mit ihrer kleinen Prinzessin so gut läuft wie mit Lottes.

## **Emer Murphy. Grünerløkka, Oslo**

*Sonntagmorgen*

Frøya stand im Türrahmen und sah sie an. Emer wurde rot, als hätte sie etwas Dummes gemacht. Unter den engen Jeans ihrer Lebensgefährtin zeichnete sich ihr runder Po ab, und durch den Stoff des T-Shirts schien der rosa BH durch. Ihre Haut hatte einen goldenen Schimmer und war vollkommen faltenfrei, dabei war sie mit bald siebenunddreißig ein paar Jahre älter als Emer. Alles an ihr war sanft und zart, weshalb es für Emer vollkommen unverständlich war, dass Frøya von ihren Kollegen in der Anwaltskanzlei nur »das Messer« genannt wurde.

»Sag mal, ist nicht das Wichtigste an diesen Medikamenten, dass du sie auch wirklich nimmst?« Frøya nickte in Richtung der Pillen auf der Arbeitsplatte. »Du weißt doch, was sonst wieder passiert! Dagegen sind die Nebenwirkungen doch wohl Peanuts, oder? Verstehst du das, Emer?«

Frøya goss ihr ein Glas Orangensaft ein und stellte es mit einer ungeduldigen Geste vor sie auf die Anrichte. Demonstrativ steckte sich Emer die Tabletten in den Mund, schluckte und streckte die geschwollene Zunge, so weit es ging, heraus.

»Übertreiben musst du auch nicht.« Es tropfte etwas Saft auf den Boden, und Frøya nahm einen Lappen und wischte die Tropfen weg. »Ich will doch nur dein Bestes. Außerdem verstehe ich wirklich, wie schwer das für dich sein muss. Du bist es gewohnt, die Starke zu sein und alles unter Kontrolle zu haben, und jetzt sollst du plötzlich akzeptieren, dass du krank bist.«

Frøya hatte leicht reden. Gemeinsam mit den Ärzten hatte sie die Führung übernommen, sie bestimmte die Regeln, sodass Emer sich geradezu entmündigt fühlte.

»Es würde dir guttun, mal loszulassen«, fuhr ihre Lebensgefährtin fort, »und zu lernen, zu deinen Gefühlen zu stehen.«

Emer starrte auf ihre Füße. Die Zehennägel waren lang geworden. Schon als kleines Mädchen hatte ein Teil von ihr sich immer danach gesehnt, sich fallen zu lassen und einer Sache ganz hinzugeben. Die Angst war aber immer stärker gewesen, und so hatte sie bis zu ihrem Zusammenbruch vor sechs Wochen allen Versuchungen standgehalten. Was war bei dem Fall, den Mons nur »den Albtraum« getauft hatte, so anders gewesen? Oder war sie komplett ausgebrannt? Hatte sie einfach keine Kraft mehr gehabt, Widerstand zu leisten? Die Konsequenzen hatte sie jetzt zu tragen.

Sie zwang sich, ihren Blick zu heben. Die Haut rund um Frøyas dunkle Augen zuckte. Da war noch mehr. Was traute sie sich nicht zu sagen?

Emer suchte nach irgendeiner Ablenkung, um sich dem Unbehagen nicht stellen zu müssen. »Du hast doch früher diesen Blog verfolgt, oder?«, fragte sie und schob ihr iPad über den Tisch. Auf dem Bildschirm trug Poppy Wiig ein Krönchen auf dem Kopf und stand neben einem überreich verzierten Marzipankuchen in Form einer riesigen roten Blüte, die beeindruckend naturgetreu aussah. Das Bild war